

# Uferbefestigung und Stadtmauer

ANDREA NOLD

Die Stadtmauer entlang der Aare – Litzli oder Letzi genannt – entstand wahrscheinlich erst im 15. Jahrhundert. Zuvor sicherte möglicherweise eine Holzkonstruktion das Ufer. Die Ältere Stadtmauer entstand wahrscheinlich im frühen 15. Jahrhundert und wurde in der zweiten Jahrhunderthälfte von der Jüngeren abgelöst. Diese war mindestens 3 Meter hoch und verfügte über einen hölzernen Wehrgang. Unter dem Wehrgang legten die Anwohner Miststöcke und Schweineställe an, die im späten 17. Jahrhundert wieder entfernt werden mussten. Nun führte ein leicht erhöhter Weg entlang der Stadtmauer. Beim Anlegen dieses Weges ging wahrscheinlich eine Münzbörse verloren.

## Eine mutmassliche «Uferverbauung» aus dem 14. Jahrhundert

Vor dem Mauerbau sicherte möglicherweise eine Holzkonstruktion das Aareufer. In Sondierschnitt S3 (Abb. 19) kamen 1,5 Meter unter dem heutigen Flusspiegel je zwei 25 beziehungsweise 10 Zentimeter dicke Tannen- und Eichenpfosten zum Vorschein (Abb. 25). Die Tannenpfosten steckten in einem Abstand von 1 Meter im weichen Untergrund – ungefähr parallel zur Aare und knapp 2,5 Meter nördlich der späteren Stadtmauraussenflucht. Die Eichenpfosten standen dicht daneben. Alle Pfosten waren schräg eingerammt oder neigten sich wegen der gegen das Ufer drückenden Erdmassen in Richtung Aare. Einer der Tannenpfosten wurde kurz nach 1360 gefällt (Dendrolabor Egger, Boll).

Bei den Pfosten lag schräg und quer zur Aare ein Balken aus Eiche. In einer Nut des 2,75 Meter langen und 25×40 Zentimeter im Querschnitt messenden Balkens steckten Reste eines Pfostens oder Brettes. Wahrscheinlich wurde der Balken erst beim Bau der Älteren Stadtmauer hier abgelagert. Zuvor könnte er als Schwellbalken eines Speichers gedient haben. Er war nämlich, wie die Hölzer der ältesten Speicher, um 1395–1400 gefällt worden (siehe unten), also 40 Jahre nach den Pfosten.

2001 stiess die Kantonsarchäologie 140 Meter weiter östlich, im ehemaligen Schlachthaus am Ritterquai 8 (Abb. 2.11), auf eine ähnliche Konstruktion. Hier steckten drei Tannenpfosten zwischen drei quer zur Aare liegenden Balken. Die Balken lagen hier etwa 50 Zentimeter tiefer als jener im Sondierschnitt S3 im Besenvalgarten. Die Hölzer am Ritterquai wurden wie «unser» Tannenpfosten kurz nach 1361 geschlagen (Backman 2007, 52).

25



Beide Konstruktionen gehörten wohl zu einer im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts errichteten «Uferverbauung». Wie diese genau aussah, ist aber unklar. Erst die Befestigung des Ufers ermöglichte aber eine Besiedlung dieser Areale nahe am Flussufer. Einige ins 14. Jahrhundert datierte Keramikfragmente aus den ältesten Kulturschichten über der grauen Schwemmschicht (Abb. 23) bestätigen diese Annahme. Spärliche Holzreste in Feld 16, vier parallel verlaufende mutmassliche Bälkchennegative in Feld 10 sowie die ältesten Holzspeicher 1–4 gehören wahrscheinlich in die Zeit dieser vermuteten «Uferverbauung».

Abb. 25  
Sondierschnitt S3. Der quer zur Aare liegende Eichenbalken mit Nut sowie ein Tannen- und ein Eichenpfosten. Gegen Nordwesten.

26

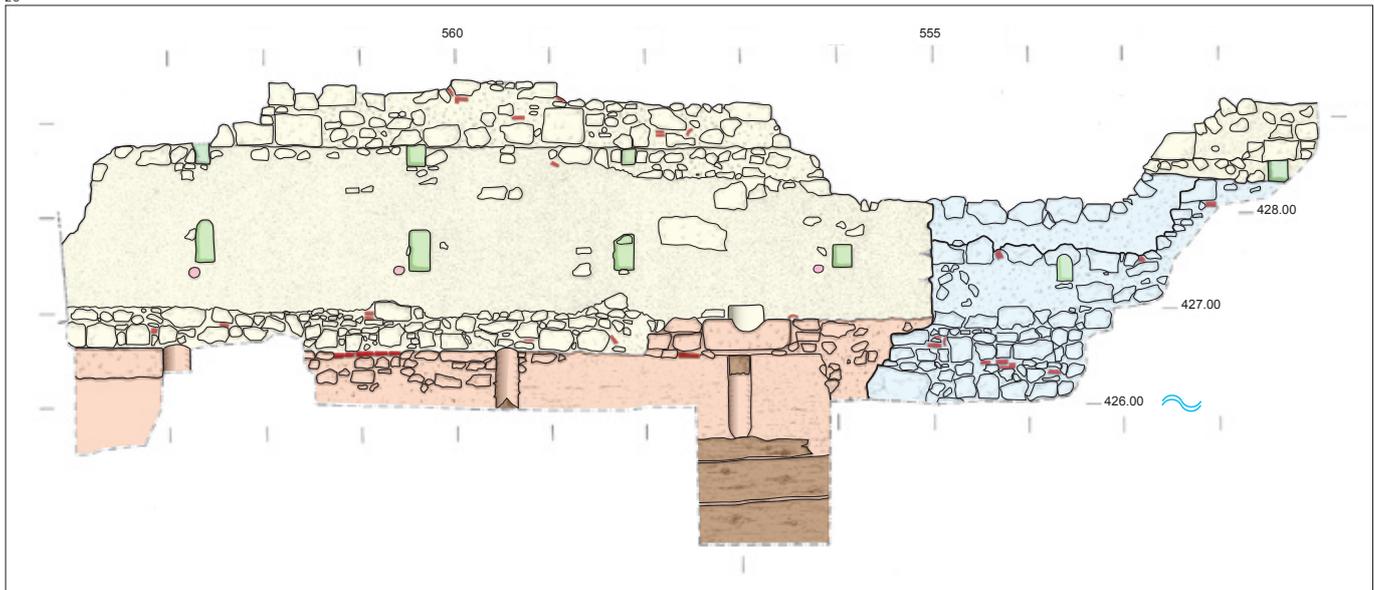


Abb. 26  
Ansicht der Stadtmauer von der Stadtseite: **Blau** Ältere Mauer, **gelb** Jüngere Mauer mit Balkennegativen des Wehgangs (**grün**) und Gerüstlöchern (**rosa**). **Orange** Fundament mit Pfosten und Brettverschalung (**braun**), darüber die Steinrinne. Die Welle zeigt den heutigen Aarestand an.

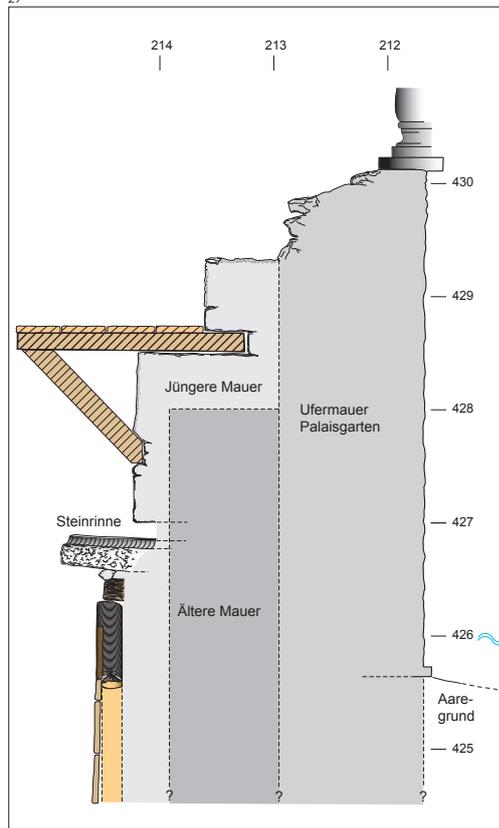
Abb. 27  
Schnitt durch die Gartenmauer und die Stadtmauer mit dem Holzverschalten Fundament, der Steinrinne und dem rekonstruierten Wehgang.

## Die Ältere Stadtmauer

Später wurde ungefähr 2 Meter südlich der Pfostenreihe die Stadtmauer erbaut, die wir auf einer Länge von insgesamt 13 Metern freilegten (Abb. 22, gelb). Es zeichneten sich zwei Bauphasen ab (Abb. 26). Die Mauer musste aber sicher viel häufiger repariert oder gar neu aufgebaut werden. Der Baugrund war hier, direkt am Fluss, sehr instabil, so dass es immer wieder zu Setzungen kam (Hochstrasser 1996, 355). Die Aussenschalen der 1 Meter breiten Mauer bestanden aus Kalk- und vielen Tuffsteinen, der Kern aus Bollen- und Kalkbruchsteinen (Abb. 26, blau).

Der Mörtel war gelb bis grau und grobsandig. An der Mauer hafteten noch wenige Verputzreste. Das Fundament der mindestens 2,3 Meter hohen Mauer lag unterhalb des heutigen Aarespiegels (Abb. 27). Die genaue Bauzeit dieser Älteren Mauer ist unbekannt, aber wohl im späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert anzusetzen. Wahrscheinlich ebnete man während des Mauerbaus das südlich der Speicher 1 und 3 zur Aare hin abfallende Gelände aus. Dabei gelangte vielleicht der oben erwähnte, 1395–1400 gefällte Balken hierher. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts brach man den oberen Teil der Älteren Stadtmauer ab.

27



## Die Jüngere Stadtmauer

Die Jüngere Stadtmauer wurde vor und auf die Ältere gesetzt (Abb. 26, gelb, und Abb. 27). Der westliche Teil war knapp 1 Meter mächtig und noch 85 Zentimeter hoch. Der 9 Meter lange östliche Mauerpart war hingegen 1,3 Meter dick. Die innere Mauerflucht ragte 30 Zentimeter über die Ältere Mauer vor (Abb. 28). Die Jüngere Mauer war mindestens 4,8 Meter hoch erhalten, davon fast 3 Meter im Aufgehenden (Abb. 26, gelb links, und Abb. 29). Schalungsbretter des Fundamentes lieferten ein Fälldatum von 1450 bis 1460. Schriftlich erwähnt wird die Stadtmauer im untersuchten Gebiet erstmals 1471. Es ist von einem Neubau der Stadtmauer zwischen Krutbadstube und Wighaus, einem Turm an der südöstlichen Ecke der Stadtbefestigung, die Rede (Quellenliste, S. 99).

### Bauweise

Für das Fundament der Jüngeren Mauer hoben die Arbeiter nördlich der Älteren einen 60 Zentimeter breiten Graben aus. Dessen Nordseite verschalteten sie mit Brettern und Pfosten aus Tannenholz (Abb. 30). Den Zwischenraum bis zur Älteren Mauer füllten sie mit Steinen und Gussmörtel auf (Abb. 28). Das Fundament war mindestens 2 Meter tief; seine

28



Unterkante war 1,5 Meter unter dem heutigen Aarepegel noch nicht erreicht (Abb. 27). Ein in das Fundament eingebauter, 90 Zentimeter breiter Kalkstein mit einer Rinne führte unter der Stadtmauer hindurch in die Aare (Abb. 27 und 30). Nördlich davon befand sich eine Grube oder ein Graben, dessen Unterkante aber 80 Zentimeter tiefer lag als die Steinrinne. Vielleicht verlief etwas erhöht in diesem Graben eine Holzleitung, von der sich aber keine Spuren erhalten haben. 80 Zentimeter über dem Fundamentabsatz führten drei runde, maximal 13 Zentimeter Durchmesser aufweisende Löcher quer durch die ganze Mauer (Abb. 26, rosa, und Abb. 31). Sie stammten von Gerüstbalken, die während des Baus fortlaufend eingemauert wurden (Abb. 32). Von diesem Gerüst aus errichteten die Handwerker die Mauer bis zur Höhe des Wehrganges. Den oberen Mauerteil konnten sie vom Wehrgang aus aufmauern. Später sägten sie die Balken, die im Laufe der Zeit vermoderten, mauerbündig ab.

30



29



Ursprünglich war das aufgehende Mauerwerk wohl an die 4 Meter hoch, erhalten blieben etwa 2,8 Meter. Auf den Feldseiten war die Stadtmauer im Hochmittelalter 5 bis 7,5 Meter hoch; im Spätmittelalter wurde sie stellenweise bis auf 13,5 Meter erhöht (Hochstrasser 1996, 262). Zeitgenössische Stadtansichten zeigen aber, dass die Stadtmauer entlang der Aare nicht so hoch aufragte (Abb. 8). Die Mauerschalen bestanden aus Kalkbruchsteinen und zugeschnittenen Tuffsteinen, der Kern aus Bollesteinen und Ziegelfragmenten. Gemauert wurde mit grauem, feinsandigem Mörtel. Ab einer Höhe von einem halben Meter über dem Fundamentabsatz war das Mauerwerk mit einer dünnen Mörtelschicht verkleidet. Wahrscheinlich wurde gleichzeitig mit der Jüngeren auch der noch bestehende Teil der Älteren Mauer neu verputzt, denn die Putzkannten liegen bei beiden Mauern auf gleicher Höhe (Abb. 26).

*Abb. 28*  
Rechts die Ältere Stadtmauer, links die Jüngere, deren Flucht gegenüber der Älteren vorspringt.

*Abb. 29*  
Jüngere Stadtmauer, dahinter die zum Palaisgarten gehörende Balustrade.

*Abb. 30*  
Jüngere Stadtmauer. Das Fundament aus Gussmauerwerk hinter von Pfosten gestützten Schalungsbrettern, darüber die in die Mauer eingelassene Steinrinne.

*Abb. 31*  
Jüngere Stadtmauer. In der Bildmitte das Negativ eines Bugholzes des Wehrganges, links unten das Negativ eines Baugerüstbalkens.

31



Abb. 32  
Darstellung einer Baustelle des 15. Jahrhunderts. Die Laufplanken der Arbeitsflächen lagen auf eingemauerten Gerüstbalken. Nach dem Bau wurden die Balken mauerbündig abgesägt («Turmbau zu Babel», aus Kühnel 1984, 20).

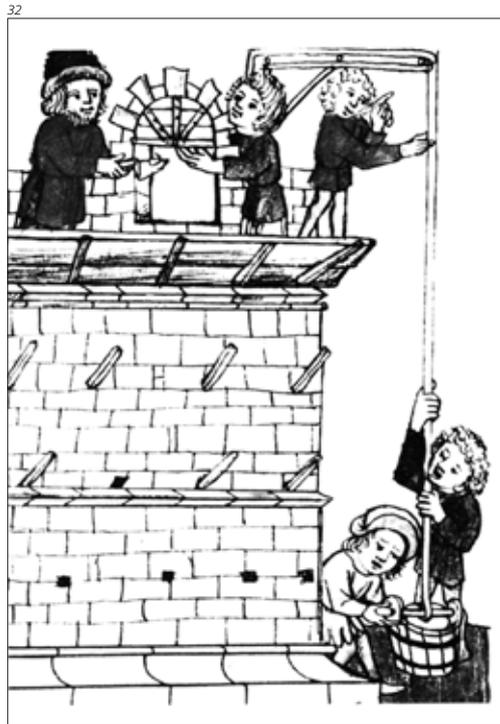


Abb. 33  
Rekonstruktion des Wehrganges: Die Planken ruhen auf in die Mauer eingelassenen Balken, die von Bughölzern gestützt werden.



Foto: M. Metzger, Olten u. J. Stauffer, Langenthal

### Wehrgang

2,1 Meter oberhalb des Fundamentes befand sich ein 60 Zentimeter breiter Mauerabsatz, den ein auf Balken ruhender hölzerner Gang verbreiterte. In regelmässigen Abständen waren quadratische Holzbalken in den Mauerabsatz eingelassen (Abb. 26, grün), die 40 Zentimeter in die Zinnenmauer hinein ragten (Abb. 27). Schräge, in der Mauer verankerte Bughölzer stützten die horizontalen Balken ab (Abb. 33). Der regelmässige Rhythmus der Balkenegative setzte sich auch im westlichen Mauerteil

fort (Abb. 26, rechts). Die Zinnenmauer auf der Aareseite ragte nur noch 70 Zentimeter hoch auf. Mit 65 Zentimetern Mächtigkeit ist sie mit gleichzeitigen Stadtmauerteilen vergleichbar (Hochstrasser 1996, 250).

Zwischen dem mutmasslichen Gehniveau und dem Wehrgang lagen nur etwa 1,7 Meter. Diesen «verlorenen» Platz unter dem Wehrgang nutzten die Anwohner für Miststöcke und Schweineställe. Diese sind sowohl urkundlich als auch archäologisch belegt. Es zogen nämlich mehrere vom Phosphat der Tierexkremate grün verfärbte Schichten bis an die Stadtmauer. Im Laufe der Zeit wuchsen diese Schichten an und verdeckten allmählich die Bughölzer (Abb. 34, Nr. 71). Schliesslich ersetzte man diese im Laufe des 17. Jahrhunderts durch senkrechte Pfosten, die auf grossen, etwa 1 Meter hinter der Stadtmauer liegenden Kalksteinblöcken standen (Abb. 22, gelb, und Abb. 34, Nr. 75).

### Niveaus zur Mauer

Ein Bauhorizont zur Jüngeren Mauer fehlte. Fast alle Schichten müssen jünger sein als die Jüngere Mauer, da sie über den Fundamentabsatz hinweg zogen (Abb. 34). Die Schichten lagen ursprünglich wohl waagrecht; neben der Mauer und dem Fundamentabsatz senkten sie sich aber stark ab. Im Profil lassen sich nirgends deutliche Gehhorizonte ausmachen. Wahrscheinlich wurden die meisten Schichten einige Zeit begangen, bis das Gelände erneut trocken gelegt und erhöht werden musste.

Eigentlich wäre der ursprüngliche Gehhorizont auf der Höhe der Verputzgrenze und der Steinrinne zu erwarten. In der hier ansetzenden grauen Schwemmschicht 177 (Abb. 34) kam jedoch eine zwischen 1492 und 1528 geprägte Münze zum Vorschein (Abb. 133.45). Zwischen dem Fällen der Bretter für die Fundamentverschalung um 1450/1460 beziehungsweise dem Bau der Stadtmauer und der Prägung der Münze vergingen mindestens 30 Jahre – wo befand sich der Gehhorizont während dieser Zeit? Wahrscheinlich lag er an der Oberfläche der Mörtelschicht 194. Diese war wohl direkt nach dem Mauerbau bis 30 Zentimeter unter die Verputzgrenze aufgeschüttet worden; später sackte sie fast senkrecht ab. Die schwer auffindbaren oder gar fehlenden Geh- und Bauhorizonte lassen sich vielleicht durch ein nachträgliches Abtragen und Wiederaufschütten von Erdmaterial erklären – eine Massnahme, um den Baugrund trocken zu legen und zu festigen. Diese Arbeit wäre jedoch sehr aufwendig gewesen und hätte wohl auch nicht lange gewirkt.

### Der Weg entlang der Stadtmauer

Auf dem Projektplan von 1701 verläuft parallel zur Stadtmauer eine gestrichelte Linie (Abb. 35), die einer nördlich der Stadtmauer liegenden Steinreihe entspricht (Abb. 22, rosa, und Abb. 36). Es sind die Randsteine eines leicht angehobenen, 3 Meter breiten Weges entlang der Litzli. Dieser Weg entstand

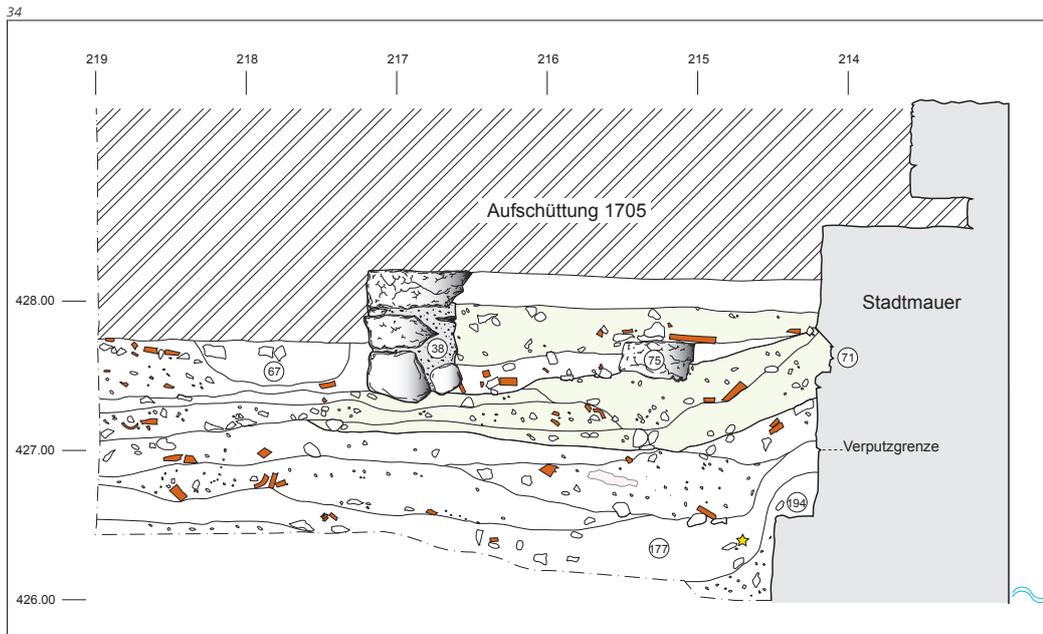


Abb. 34  
Profil 26 quer zur Stadtmauer:  
38 Wegstützmauer,  
67 Fundament von Speicher 11,  
71 Negativ eines Bugholzes,  
75 Fundament für einen  
Wehgangstützpfosten,  
177 Schwemmschicht mit der  
Münze Abb. 133.45 (Stern),  
194 älteste Schicht nach dem  
Mauerbau? Grün organisch  
verschmutzte Schichten.

Abb. 35  
Ausschnitt aus dem Projektplan  
von 1701 mit dem Weg (ge-  
strichelte Linie) und der an das  
Bad angrenzenden Treppe.

Abb. 36  
Randsteine des erhöhten  
Weges entlang der Stadtmauer.  
Gegen Südosten.

Abb. 37  
Pfosten eines Holztores  
zwischen der Gartenmauer  
(links) und dem Treppenturm  
des Jüngeren Bades (rechts).  
Gegen Süden.

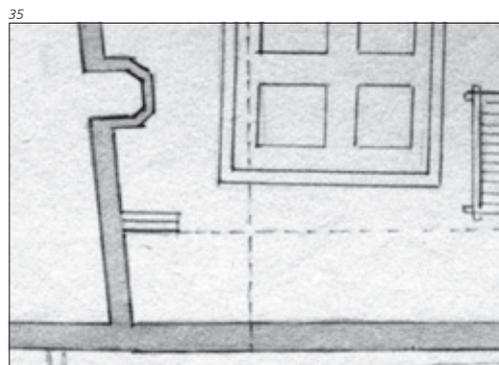
vielleicht 1682, als der Solothurner Rat zum wiederholten Mal die Aufhebung der Schweineställe und Miststöcke entlang der Litzli forderte.

Wir legten die Steinreihe auf einer Länge von knapp 11 Metern frei. Sie war dreilagig, insgesamt 80 Zentimeter hoch und 30–90 Zentimeter breit (Abb. 34, Nr. 38). Als Fundament diente eine Lage grosser, im Norden bündig verlegter Kalksteine. Darüber folgte eine Schicht aus gelb vermörtelten Bruchsteinen und wenigen Ziegelfragmenten. Die oberste Lage bestand wiederum aus sehr grossen Kalksteinen, wohl Spolien aus dem Schanzenbau. Der Weg lag 40 bis 50 Zentimeter höher als das anschliessende Areal mit den Speichern (Abb. 34). Er lag auch deutlich über den phosphathaltigen Schichten entlang der Stadtmauer. Die Schweineställe und Miststöcke waren also «ausgemistet» – oder besser gesagt überbaut. Auch der hölzerne Wehgang verlor spätestens jetzt seine Funktion, denn die Hinterfüllung des Weges überdeckte die Fundamentsteine der senkrechten Holzstützen (Abb. 34, Nr. 75). Den schmalen Wehgangabsatz betrat man nun direkt vom Weg entlang der Stadtmauer aus.

Auf den erhöhten Weg gelangte man über einige Stufen beim Bad, die auf dem Projektplan von 1701 eingezeichnet sind (Abb. 35). An der engen, nur knapp 2 Meter breiten Stelle zwischen dem Garten des Doktor Reinhart und dem Treppenturm des Jüngeren Bades versperrte wahrscheinlich ein Holztor den Zugang zu diesen Stufen. Von diesem Holztor zeugen zwei Pfostennegative (Abb. 37). Trotz des neuen Weges galt das Gebiet noch um 1700 als die «finstere Litzli». Der Weg blieb bis 1705 in Gebrauch.

### Eine verlorene Münzbörse?

In einem 80 Zentimeter breiten Streifen entlang der Stadtmauer fanden wir 12 Münzen (Abb. 130). Die bereits erwähnte Münze aus der Schwemmschicht 177 lag 50 Zentimeter nördlich der Jüngeren Stadtmauer. In einer der Miststocks-schichten, 50 Zentimeter über dem Fundamentabsatz, kam eine gegen



Ende des 15. Jahrhunderts geprägte Münze zum Vorschein (Abb. 130 u. 133.46). Die übrigen Münzen gingen wahrscheinlich alle gleichzeitig verloren, denn sie lagen alle ungefähr auf demselben Niveau, etwa 1,2 Meter über dem Stadtmauerfundament und mindestens 30 Zentimeter unter dem Weg entlang der Stadtmauer. Die Münzen müssen also vor dem Bau des Weges in den Boden gelangt sein. Sechs dieser Münzen streuten über eine Länge von einem Meter (Abb. 130 u. 133.35–37, 39, 41, 45), eine lag 1,5 Meter weiter östlich (Abb. 130 u. 133.42), die restlichen steckten 3 Meter weiter westlich im Boden (Abb. 130 u. 133.38, 40, 44). Sie wurden wahrscheinlich von Ratten verschleppt, denn bis zu unserer Ausgrabung hausten mehrere Ratten in den Gerüstbalkenlöchern in der Stadtmauer. Die jüngste Münze wurde 1640 geprägt. Der unglückliche Besitzer verlor seine Börse also zwischen 1640 und 1682, der mutmasslichen Entstehungszeit des Weges entlang der Stadtmauer.

## Der Abbruch der Stadtmauer

Die Familie Besenval erhielt 1700 die Erlaubnis, die Litzli abzubrechen, unter der Auflage, eine neue und höhere Mauer zu errichten. Sie liess die obersten 1,5 Meter der Stadtmauer abbrechen und danach ihre neue Gartenstützmauer direkt vor die Stadtmauer setzen (Abb. 27). Die Baluster der neuen Ufermauer lagen aber wieder ungefähr gleich hoch wie die zuvor abgebrochene Stadtmauer (Abb. 29). Der grosse Ausbruch im westlichen Teil der Stadtmauer (Abb. 26, rechts) könnte mit diesem Abbruch im frühen 18. Jahrhundert oder aber mit einer Renovation der Ufermauer in den 1960er Jahren zusammenhängen. Die Störung im östlichen oberen Mauerteil geht auf Unterfangungsarbeiten am Palais Besenval im 20. Jahrhundert zurück. Im aktuellen Bauprojekt verschob man aus Rücksicht auf die neu entdeckte und freigelegte Stadtmauer das neue Untergeschoss um 1 Meter nach Norden.